



Am helllichten Tag. Raver und Raverinnen tanzen auf der Quaibrücke.



Über der Menge. Gaffer auf einem Balkon am Utoquai.



Die Öde danach. Geroldstrasse, Zürichs Clubmeile.



In der Nacht. Love Mobile «Tanzendemuecken» (links) auf der Quaibrücke.



Show statt Sponsoren. DJ Wechsel an der «Lethargy».

«Seid nicht blind»

Begegnungen an den Unorten der Street-Parade

BARBARA ACHERMANN, Zürich (Text), MICHAEL WÜRTEMBERG (Fotos)

► Vor und neben der Street-Parade nimmt man leisere Töne wahr als am kränkelnden Umzug selber. Die Toilette etwa ist ein exklusiver Ort skurriler Begegnungen.

Was riecht hier so ungewohnt? Der Gummibären-Mundgeruch der Sitznachbarn, die büchsenweise Red Bull schlürfen, kann es allein nicht sein. Es riecht vielmehr verboten.

Tatsächlich liegt im vollbesetzten 12-Uhr-Schnellzug von Basel nach Zürich ein Hauch von Zigarettenrauch in der Luft. Und wenn sich der biertrinkende Basler Raver ganz vorn im Wagen eine Zigi anzündet, dann fragen sich die Süddeutschen Raver mit dem Multipack Red Bull natürlich: «Warum der und wir nicht?» Und reichen einander zur Antwort

die Marlboros. Die Mutter mit Kleinkind schaut genervt um sich und der Schaffner huscht nervös vorbei.

Im Gang ist die Luft frischer, aber immer noch angespannt. Eine ältere Dame will auf die Toilette, nur ist die seit Längerem besetzt. Endlich geht die Tür auf. Was hat denn der junge Mann mit den weit aufgerissenen Augen da an der Nase? Das kann eigentlich nur Nivea sein.

STYLEN. Im Zürcher Hauptbahnhof empfangen die Raver und Antiraver hallende Bässe und Temperaturen um die 16 Grad. Draussen prasselt bald ein Platzregen. Unterschulpf bietet unter anderem das noble St. Gotthard an der Bahnhofstrasse. Wer sich den Kaffee für 6.80 Franken nicht leisten will, huscht schnur-

stracks auf die Toilette. Dort türmen sich: ein Kleiderhaufen, mehrere Taschen, diverses Make-up und ein Gerät zum Haare strecken. All das gehört der 17-jährigen Nicole Niederberger aus Basel und ihrer Freundin Simone Hagenbach, die bald 16 wird. Vor dem WC-Stopp machten sie eine Shoppingtour in Basel: «Wir haben unser Outfit im Tally Weijl gekauft und alles hierher gebracht. Was wir nicht brauchen, schliessen wir nachher am Hauptbahnhof ein», sagt Nicole und kichert. Sie trägt ein schwarz-weiss gestreiftes Kleidchen, Netzstrümpfe und Stiefel. Wenn sie sich nach dem Haarspray bückt, blitzt ihr weisses Unterhöschen unter dem kurzen Stück Stoff hervor. Die Mädels beabsichtigen, nicht vor Morgen früh nach Basel zurückzufahren.

Also auf zum hämmernden Umzug, den die meisten Zürcher am liebsten nach Basel verbannen würden. «Reiner Kommerz, billiges Entertainment. Und wenns nicht regnet, dann hängt noch Tage später eine Pissglocke über der Stadt», beklagt sich ein Einheimischer. In der Stadt höre man kaum noch diese Art von Sound. Das sei mehr was für Landeier, für Ballermänner.

Die Bewegung ist längst tot, doch auch diese Erkenntnis ist Schnee von gestern. Jahr für Jahr liest man in den Zeitungen, dass früher Techno kein Volksvergnügen war, sondern Exzess, dass der Umzug eine politische Demonstration war, Ausdruck der damaligen Jugendkultur. Heute aber sei die Street Parade eine «von Sponsoren übersäte Geldmaschine».



Beats statt Kommerz. Rein in die «Lethargy».



Kopulationsbewegungen. Halb nackt auf dem Wagen.



Passend. Polizistin mit Sonnenbrille.



Im Rave-Fieber. Tänzerinnen des Zürcher Balletts.



Was darfs sein, Fremder? Styling für die Street-Parade.

Zudem werde mehr geglotzt als geravet: «Mir wäre es lieber, die Besucher würden mehr tanzen, statt mit dem Handy leicht bekleidete Frauen zu fotografieren», sagte sogar der Präsident des Vereins der Zürcher Street Parade, Michel Loris-Melikoff, gegenüber der «NZZ am Sonntag».

GAFFEN. Laut den gewohnt grosszügigen Schätzungen der Veranstalter sollen 800 000 Raverinnen und Raver unterwegs gewesen sein. Insider gehen hingegen von rund 250 000 Leuten aus. Klar ist, die herumstehenden Gaffer waren gegenüber den Tanzenden bei Weitem in der Überzahl. Ganz nach dem Motto der diesjährigen 15. Street Parade: «Move your mind – don't be blind» – vielleicht ein DJ-BoBo-Zitat?

Am Bürkliplatz fährt ein Love Mobile ein. Auf der Ladefläche räkeln sich langbeinige Frauen in Ganzkörper-Netzstrümpfen, bestückt mit ein paar aufgenähten Spiegelchen. Sie machen Kopulationsbewegungen. «Scheint ihnen zu gefallen!!!» Der angeschriene Mitvierziger steht breitbeinig in der

Menge, zeigt mit beiden Daumen auf seine Ohren, in denen zwei Zigarettenfilter stecken, schüttelt den Kopf und heftet den Blick wieder auf die hüpfenden Brüste. Blind ist der jedenfalls nicht.

Soziale Kontakte lassen sich hier nicht schliessen, also rein ins nächste Klo. Im Restaurant Belcanto kostet das WC im Untergeschoss einen Franken. Dicht an dicht drängeln sich die Leute, die Luft ist warm und freucht, es riecht leicht nach Erbrochenem, aber man versteht sich.

ANBAGGERN. «Gabs denn sowas schon mal, die Schlange der Männer ist länger als unsre», freut sich eine Frau mit roten Zöpfen. «Willst du ein Foto?», fragt der geliebte junge Mann das minderjährige Mädchen mit den goldenen Wimpern. Sie zieht die Augenbrauen hoch und senkt die Mundwinkel. «Wieso schaust du mich dann so an?» Später hilft das Mädchen ihrer Freundin, den Bikini schnüren, während ein lendenbeschürzter Mann mit einer älteren Frau an der Hand in die eben frei gewordene Kabine schlüpft.

Liestals «Tanzendemuecken»

TOI TOI AN BORD. Sven Bloch alias DJ Seven ist Chef des Liestaler Love Mobiles «Tanzendemuecken». Während er seinen Melodic Trance auflegt, döst Partnerin Vivian Götte in der Führerkabine. Eigentlich steht sie ja auch mehr auf Oldies (siehe bazkulturmagazin vom Freitag). Letztes Jahr führte die Techno-Clique als erstes und einziges Love Mobile ein Toi Toi WC mit. Heute tun es ihnen viele gleich. Vor allem für die Frauen an Bord ermöglicht diese Glanzidee ein viel entspannteres Street-Parade-Erlebnis. ach

